

Enger Zusammenhang zwischen Risikobereitschaft und Selbstständigkeit

Nr. 317, 12. Februar 2021

Autor: Georg Metzger, Telefon 069 7431-9717, georg.metzger@kfw.de

Für abhängig Erwerbstätige haben sich durch tarifliche und gesetzliche Regelungen über die Jahrzehnte viele Risiken reduziert. Die berufliche Selbstständigkeit wird heutzutage deshalb oft als Wagnis gesehen. Tatsächlich sind Selbstständige – insbesondere „frische“ Gründerinnen und Gründer – im Durchschnitt risikobereiter als der Rest der Erwerbsbevölkerung. Am risikobereitesten sind aber nicht die Selbstständigen, sondern jene, die am liebsten selbstständig wären („Gründungsaffine“): Risikobereitschaft und die Präferenz für eine berufliche Selbstständigkeit sind eng miteinander verbunden.

Sowohl die hohe durchschnittliche Risikobereitschaft von gründungsaffinen Personen als auch von Gründerinnen und Gründern ist durch Selektionseffekte zu erklären. So hat das gesamtwirtschaftliche Umfeld in den letzten Jahren dazu geführt, dass weniger risikobereite Menschen das Interesse an einer Selbstständigkeit verloren haben.

Der sinkende Gründungsgeist ist volkswirtschaftlich aber ein Problem. Es wäre klug, etwas zu unternehmen, um den Gründungsgeist wiederzubeleben. Unsicherheit bzw. Risiko kann jetzt schon für viele Selbstständige reduziert werden. Beispielsweise durch ein faires Angebot für Selbstständige zur Teilnahme an allen Säulen des Sozialversicherungssystems. Hier ist eine frühzeitige Planung für die Zukunft erforderlich. Denn der schleichende Wandel hin zur Dienstleistungsgesellschaft wird langfristig wieder mehr selbstständige Erwerbsarbeit mit sich bringen.

Selbstständigkeit als typische Erwerbsform abgelöst

Die selbstständige Erwerbsarbeit wird im Zuge der Industrialisierung einer Volkswirtschaft typischerweise von der abhängigen Erwerbsarbeit als vorherrschende Beschäftigungsform abgelöst. Bis heute haben sich abhängig Erwerbstätige umfangreiche gesetzliche und tarifliche Rechte erkämpft und sind relativ gut gegenüber verschiedenen Risiken abgesichert. Dies gilt vor allem für die europäischen Sozialstaaten. Zu nennen sind hier insbesondere begrenzte Arbeitszeiten, Kündigungsschutz, Urlaubsanspruch, verlässliche Vergütung und die Integration in soziale Sicherungssysteme.

Aufgrund dessen sind Selbstständige gemeinhin größeren wirtschaftlichen Risiken ausgesetzt als Arbeitnehmer. So weisen beispielsweise die regelmäßigen Einkünfte eine größere Varianz und somit ein höheres Einkommensrisiko auf.

Auch sind Selbstständige typischerweise nicht in das Sozialversicherungssystem (SV) eingebunden. Sie müssen also selbst für Krankheitsfälle, Arbeitslosigkeit oder Alterseinkünfte vorsorgen.

Die Corona-Krise offenbart die höheren Risiken Selbstständiger schonungslos, mit teilweise drastischen Konsequenzen für deren Existenzgrundlage. Viele Selbstständige sind bei der Ausübung ihrer Tätigkeit auf den direkten Kundenkontakt angewiesen. Von den gängigen Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie sind sie somit besonders hart betroffen, sodass ihre Einnahmen teilweise vollständig wegbrachen.

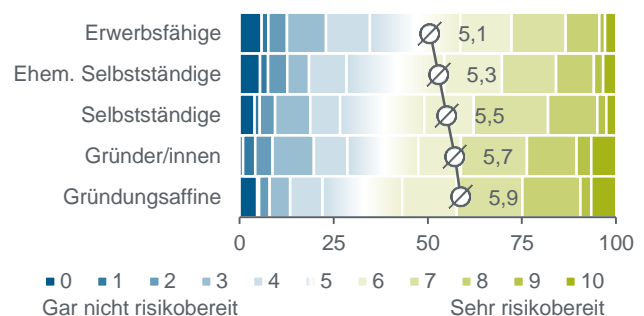
„Abenteuer“ Selbstständigkeit

Aufgrund der relativ hohen wirtschaftlichen Sicherheit und Planbarkeit, die man als Arbeitnehmer hat, wird die berufliche Selbstständigkeit als Wagnis oder „Abenteuer“ gesehen.¹ Bedeutet das auch, dass sich eher risikobereite Menschen für die Selbstständigkeit entscheiden? In der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur wird diese Frage schon lange und häufig diskutiert – mit uneindeutigen Ergebnissen. Unsere Sonderauswertung des KfW-Gründungsmonitors 2020 stützt die These, dass Risikobereitschaft und Selbstständigkeit miteinander zusammenhängen.

In der deutschen Erwerbsbevölkerung liegt die durchschnittliche Selbsteinschätzung der Risikobereitschaft bei 5,1 auf einer Skala von 0–10 (Jahr 2019, Grafik 1). Dabei ordnet sich knapp ein Viertel (24 %) der mittleren Risikokategorie 5 zu. Ein gutes Drittel (35 %) beurteilt sich als risikoscheuer (<5) und 41 % als risikoliebender (>5). Die Risikobereitschaft ist insgesamt also relativ symmetrisch verteilt.

Grafik 1: Am risikobereitesten sind nicht die Selbstständigen, sondern jene, die gerne selbstständig wären

Ø Risikobereitschaft sowie Verteilung Risikoklassen in Prozent für 2019



Quelle: KfW-Gründungsmonitor

Was bedeutet ‚risikobereit‘ und ‚gründungsaffin‘?

Die Risikobereitschaft leitet sich aus der Selbsteinschätzung auf die Frage ab „Sind Sie im Allgemeinen ein risikobereiter Mensch oder versuchen Sie, Risiken zu vermeiden? Bitte schätzen Sie sich auf einer Skala von 0 bis 10 ein, wobei 0 ‚gar nicht risikobereit‘ und zehn ‚sehr risikobereit‘ bedeutet.“

Gründungsaffine Personen bevorzugen auf die Frage „Unabhängig von Ihrer aktuellen persönlichen Situation: Wenn Sie zwischen verschiedenen Arten von Berufstätigkeit wählen könnten, wären Sie dann lieber ‚angestellt‘ oder ‚selbstständig‘?“ die Selbstständigkeit.

Selbstständige sind überdurchschnittlich risikobereit

Im Vergleich zur Erwerbsbevölkerung insgesamt sind Menschen, die 2019 selbstständig waren (Selbstständige) oder sich selbstständig gemacht haben (Gründer/innen), überwiegend risikobereiter als die Erwerbsbevölkerung. Die durchschnittliche Risikobereitschaft der Selbstständigen liegt bei 5,5. Der höhere Durchschnitt kommt vor allem dadurch zu Stande, dass sich mehr als die Hälfte (51 %) einer Risikokategorie >5 zuordnen. Die Bereitschaft für sehr hohe Risiken ist dagegen eher gering ausgeprägt.

Bei den Gründerinnen und Gründern ordnen sich ähnlich viele einer Risikokategorie >5 zu (53 %) wie bei den Selbstständigen insgesamt. Dennoch steigt bei ihnen die durchschnittliche Risikobereitschaft auf 5,7. Grund ist, dass bei ihnen die sehr hohen Risikokategorien merklich stärker besetzt sind.

Gründungsaffine noch risikobereiter als tatsächlich Selbstständige

Gründerinnen und Gründer haben im Durchschnitt eine höhere Risikobereitschaft als Selbstständige und diese wiederum als die Erwerbsbevölkerung insgesamt. Das deutet darauf hin, dass sich eher risikobereitere Menschen selbstständig machen. Zu diesem Schluss kommt auch eine andere kürzlich erschienene Studie für Deutschland.²

Das Einbeziehen von zwei weiteren Vergleichsgruppen rundet das Bild noch etwas besser ab. Die erste Gruppe sind die ehemals Selbstständigen, die mit einer durchschnittlichen Risikobereitschaft von 5,3 genau zwischen der Erwerbsbevölkerung insgesamt und den aktiven Selbstständigen liegen. Die zweite Gruppe sind die „Gründungsaffinen“, also Personen, die unabhängig von ihrer persönlichen Situation eine berufliche Selbstständigkeit gegenüber einer abhängigen Beschäftigung vorziehen würden, tatsächlich aber noch nie selbstständig waren. Bei Gründungsaffinen ist der Anteil von Menschen, die sich einer Risikokategorie >5 zuordnen, im Vergleich sowohl zu Selbstständigen als auch Gründerinnen und Gründern höher (57 %). Sie kommen auf eine durchschnittliche Risikobereitschaft von 5,9. Es sind also nicht jene am risikobereitesten, die das „Wagnis“ einer Selbstständigkeit tatsächlich eingehen, sondern jene, die am liebsten selbstständig wären. Risikoneigung und Gründungsneigung

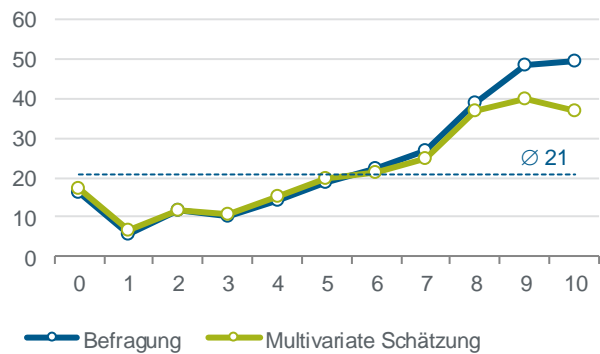
hängen offensichtlich eng zusammen – wie auch der folgende Blick aus der Gegenperspektive deutlich zeigt.

Risikoneigung und Gründungsneigung: zwei Seiten der gleichen Medaille

Die Präferenz für eine berufliche Selbstständigkeit steigt mit der Risikobereitschaft (Grafik 2). Insbesondere bei Menschen, die sich auf einer Skala von 0–10 als hoch risikobereit einstufen (8 oder höher) zeigt sich das sehr deutlich. Dort liegt der Anteil der Präferenz für eine berufliche Selbstständigkeit mehr als das Doppelte über dem Durchschnitt.

Grafik 2: Je höher die Risikobereitschaft, desto höher die Präferenz für die berufliche Selbstständigkeit

Anteil Präferenz für berufliche Selbstständigkeit in der Erwerbsbevölkerung (ohne aktuelle oder ehemalige Selbstständige), in Prozent



Quelle: KfW-Gründungsmonitor

Risikobereitschaft und Präferenz für eine berufliche Selbstständigkeit können allerdings gleichermaßen von anderen Merkmalen beeinflusst sein, beispielsweise vom Alter eines Menschen. Jüngere dürften sowohl risikobereiter sein als auch häufiger eine berufliche Selbstständigkeit präferieren. Der gezeigte Zusammenhang zwischen Risikobereitschaft und Gründungsgeist kann somit beispielsweise lediglich ein Alterseffekt sein.

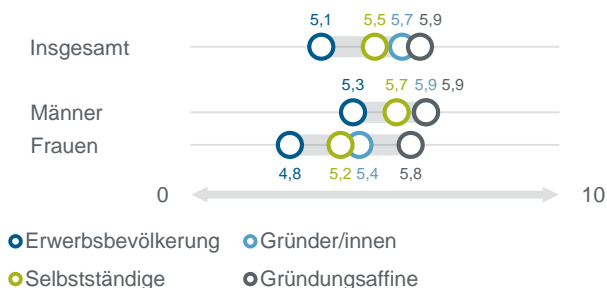
Um den Einfluss anderer Merkmale zu prüfen, kann auf eine multivariate Schätzung zurückgegriffen werden. Mit einer solchen Schätzung wird der Zusammenhang zwischen Risikobereitschaft und Gründungsgeist um andere Einflüsse „bereinigt“. So können beispielsweise soziodemografische Merkmale wie das Geschlecht, die Staatsangehörigkeit, der Bildungsabschluss, der Arbeitsmarktstatus, der Wohnort (Region) oder eben das Alter berücksichtigt werden. Die Ergebnisse dieser Schätzung zeigen, dass die sehr hohe Präferenz für die berufliche Selbstständigkeit bei sehr hoher Risikobereitschaft tatsächlich ein Stück weit durch andere Merkmale zu erklären ist. Dennoch zeigen die Schätzwerte nach der Bereinigung um andere Einflüsse weiterhin eine im Vergleich zum Durchschnitt beinahe doppelt so häufige Präferenz für die berufliche Selbstständigkeit bei Risikokategorien von 8 oder höher (Grafik 2). Auch der grundsätzliche, positive Zusammenhang bleibt bestehen.

Männer risikobereiter als Frauen

Die Einordnung, dass Gründungsaffine im Durchschnitt am risikobereitesten sind, gilt auch, wenn nach Männern und Frauen unterschieden wird (Grafik 3). Im Durchschnitt stufen sich Männer allerdings in allen vier betrachteten Gruppen als risikobereiter ein als Frauen. Dabei sind die jeweiligen Differenzen zwischen Männern und Frauen sehr ähnlich, mit Ausnahme der Gründungsaffinen, bei denen beide Geschlechter fast die gleiche Risikobereitschaft zeigen. Hier scheint es so zu sein, dass unabhängig davon, ob nach dem einen oder anderen Merkmal ausgewählt wird, sich geschlechterübergreifend eine Gruppe von Menschen mit ähnlicher Risiko- und Gründungsneigung ergibt. Im Vergleich zu den gründungsaffinen Frauen zeigen Gründerinnen dann aber eine deutlich geringere Risikobereitschaft, während es bei Männern keinen Unterschied gibt. Es ist unwahrscheinlich, dass sich die Risikobereitschaft von Männern und Frauen beim Schritt in die Selbstständigkeit stark unterschiedlich verändern. Die Erklärung ist in der Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zu finden.

Grafik 3: Männer stufen sich risikobereiter ein als Frauen

Risikobereitschaft (Ø Skala 0–10)



Quelle: KfW-Gründungsmonitor

Gründerinnen und Gründern im Vollerwerb liegen bei Risikobereitschaft gleichauf

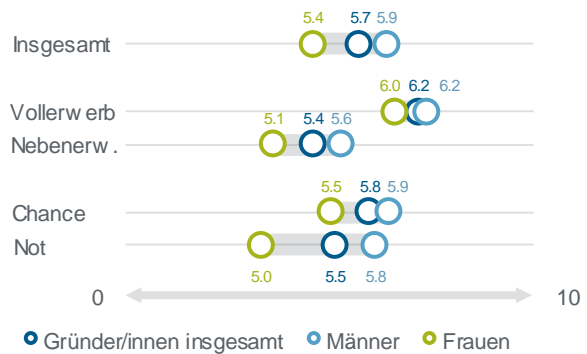
Für die deutlich geringere Risikobereitschaft von Gründerinnen sowohl gegenüber gründungsaffinen Frauen als auch gegenüber Männern dürfte eine große Rolle spielen, dass Frauen sich häufig im Nebenerwerb selbstständig machen. Nebenerwerbsgründungen gelten als weniger risikoreich als Vollerwerbsgründungen, was sich auch in der Risikobereitschaft der entsprechenden Gründerinnen und Gründer widerspiegelt (Grafik 4). Wenn also bei Gründerinnen der Nebenerwerbsanteil größer ist als bei Gründern, sinkt die durchschnittliche Risikobereitschaft für die gesamte Gruppe – insbesondere wenn Gründerinnen im Nebenerwerb offensichtlich noch viel risikoscheuer sind als Nebenerwerbsgründer. Gründerinnen und Gründer im Vollerwerb sind dagegen vergleichbar risikobereit.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bezüglich Chancen- und Notgründungen. Die Risikobereitschaft von Gründerinnen und Gründern liegen bei Chancen Gründungen deutlich näher zusammen als bei Notgründungen. Da Frauen häufiger gründen, weil die Selbstständigkeit für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf die bessere Erwerbsalternative ist,³ trägt auch dies zum Unterschied in der durchschnittlichen Risikobereitschaft von Gründerinnen und Gründer bei. Darüber

hinaus sind strukturelle Effekte wahrscheinlich, beispielsweise aufgrund eines unterschiedlichen Gründungsalters, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Grafik 4: Mehr Risikobereitschaft im Vollerwerb

Risikobereitschaft (Ø Skala 0–10)



Quelle: KfW-Gründungsmonitor

Verändert der Schritt in die Selbstständigkeit die eigene Risikobereitschaft?

Gründungsaffine Personen sind im Durchschnitt risikobereiter als Gründerinnen und Gründer, diese als aktive Selbstständigen und diese wiederum als ehemalige Selbstständigen. Warum ist das so? Studien haben gezeigt, dass sich die Risikobereitschaft von Menschen im Zuge des Erlebten ändern kann. Beispielsweise können negative Erfahrungen die Risikobereitschaft sinken lassen. Genauso ist denkbar, dass das Agieren in einem unsicheren Umfeld „abhärtet“, Risiken als geringer wahrgenommen werden und man sich selbst dann nicht mehr als so risikobereit einschätzt. So zeigt eine Studie für Deutschland, dass Menschen, die sich selbstständig machen, an mentaler Stärke gewinnen.⁴ Durch ihre nach der Gründung zunehmende mentale Stärke könnten sich Gründerinnen und Gründer also als weniger risikobereit einschätzen als davor. In einer anderen Studie wird argumentiert, dass sich nach der Gründung der Bezugspunkt für die Einschätzung der eigenen Risikobereitschaft ändert.⁵ So würden Gründerinnen und Gründer ihr nun „unsicheres“ Selbstständigeneinkommen vor dem Hintergrund eines sicheren Arbeitnehmereinkommens bewerten. Dies führe allerdings dazu, dass sie sich als risikobereiter einschätzen als zuvor.

Ob und wie sich die Risikobereitschaft von Menschen im Zuge einer Selbstständigkeit ändert, kann hier nicht geklärt werden, dafür sind Längsschnittdaten notwendig. Mit Querschnittsdaten, wie sie im KfW-Gründungsmonitor vorliegen, kann aber gezeigt werden, dass Selektionseffekte für die „abnehmende“ Risikobereitschaft wesentlich sind, weil sie die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen beeinflussen.

Selektionseffekte sind Erklärung für „abnehmende“ Risikobereitschaft

Sowohl die Präferenz für eine berufliche Selbstständigkeit als auch deren Realisierung sind vom gesamtwirtschaftlichen Umfeld beeinflusst. Dies führt zu Selektionseffekten. So hängt die Gründungsneigung mit der wirtschaftspolitischen

Unsicherheit zusammen. Je unsicherer das Umfeld, desto weniger Menschen wollen selbstständig sein.⁶ Gründungsaffine ohne eigene Selbstständigkeitserfahrung machten 2019 einen Anteil von 21 % der entsprechenden Erwerbsbevölkerung aus (Grafik 2). Wenn aktuelle und ehemalige Selbstständige in die Berechnung einbezogen werden beträgt der Anteil 26 %. Das sind deutlich weniger als vor rund 20 Jahren, als es noch über 40 % waren. Vor allem seit der Finanzkrise ist die wirtschaftspolitische Unsicherheit durch weitere Ereignisse wie der EU-Schuldenkrise, der Brexit-Entscheidung und ganz aktuell der Corona-Krise deutlich gestiegen. Eher risikoscheue Menschen haben im Zuge dessen ihre Präferenz für die Selbstständigkeit verloren. Die sehr hohe Risikobereitschaft der Gründungsaffinen ist daher auch eine Momentaufnahme des aktuell unsicheren Umfelds.

Ähnliches gilt für die tatsächlichen Gründerinnen und Gründer. Die Gründungstätigkeit in Deutschland ist stark durch die Arbeitsmarktentwicklung geprägt. Bis 2019 gab es einen der längsten Arbeitsmarktaufschwünge in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Dies hatte zur Folge, dass die Gründungstätigkeit deutlich zurück ging und sich strukturell veränderte: Der Anteil so genannter Notgründungen schrumpfte. Gründerinnen und Gründer, die keine bessere Erwerbsalternative sehen, dürften aber risikoscheuer sein als jene, die eine Geschäftsgelegenheit wahrnehmen (Chancengründungen). Die im Vergleich zu den Selbstständigen höhere Risikobereitschaft der Gründerinnen und Gründer ist also auch eine Momentaufnahme, die den hohen Anteil von Chancengründungen widerspiegelt. Zudem kann ein weiterer Selektionseffekt dieses Ergebnis verstärken. So ist denkbar, dass sehr risikobereite Menschen weniger erfolgreich gründen und sich seltener am Markt etablieren. Sie würden also seltener selbstständig bleiben, womit ihr Anteil an den Selbstständigen geringer wäre als bei den „frischen“ Gründerinnen und Gründern („survivor bias“).

Aber warum ist die durchschnittliche Risikobereitschaft von Gründungsaffinen noch höher als die von Gründerinnen und Gründern? Auch das ist durch die Gruppenzusammensetzung zu erklären. Denn es gründen nicht nur Personen, die grundsätzlich lieber selbstständig sein wollen. Gerade bei Notgründungen (die 2019 knapp ein Viertel aller Gründungen ausmachten) sind Gründerinnen und Gründer deutlich häufiger eigentlich lieber Arbeitnehmer als bei Chancengründungen und gleichzeitig weniger risikobereit. Entsprechend senken diese die durchschnittliche Risikobereitschaft der Gründerinnen und Gründer im Vergleich zu den Gründungsaffinen.

Selektionseffekte sind eine wichtige Erklärung für die über die betrachteten Gruppen „abnehmende“ Risikobereitschaft. Auf der Basis von Längsschnittdaten sollte allerdings überprüft werden, ob nicht doch zusätzlich Veränderungen der individuellen Risikobereitschaft insbesondere nach der Verwirklichung einer expliziten Selbstständigkeitspräferenz oder auch nach der Beendigung einer Selbstständigkeit dazu beitragen.

Unsicherheit nehmen, Gründungsgeist anfachen

Wer eine höhere Risikobereitschaft hat will häufiger lieber selbstständig sein und gründet auch häufiger. Diese Zusammenhänge wurden in den letzten Jahren aufgrund gesamtwirtschaftlicher Einflüsse stärker. Die gestiegene wirtschaftspolitische Unsicherheit sowie der langanhaltende Arbeitsmarktaufschwung haben dazu geführt, dass eher risikoscheue Menschen ihre Präferenz für die Selbstständigkeit verloren haben und auch seltener gründeten. Im Jahr 2020 dürften sich diese Effekte durch die Corona-Krise noch zugepunkt haben. Eine rege Gründungstätigkeit ist volkswirtschaftlich aber vorteilhaft, denn Gründungen üben einen Effizienz- und Innovationsdruck auf etablierte Unternehmen aus und helfen so dabei, dass die Wirtschaft zukunftsfähig bleibt.

Nun besteht die Hoffnung, dass wenn die Corona-Krise ausgestanden, der Brexit ad acta gelegt und die EU-Schuldenkrise völlig verdaut ist, die wirtschaftspolitische Unsicherheit sinken wird und auch risikoscheuere Menschen wieder gründen. Wirtschaftspolitisch sollte aber nicht darauf gewartet werden, bis der Gründungsgeist von selbst wieder erwacht – zumal die demografische Alterung nicht stoppen wird. Unsicherheit bzw. Risiko kann jetzt schon für viele Selbstständige (oder die, die es werden wollen), reduziert werden. Beispielsweise durch ein faires Angebot für Selbstständige zur Teilnahme an allen Säulen des Sozialversicherungssystems. Ein Teilnahmepflicht könnte dagegen kontraproduktiv sein und den Gründungsgeist verringern, da für viele Selbstständige persönliche Selbstbestimmung oberste Priorität hat.

Hier sollte frühzeitig für die Zukunft geplant werden. Denn so wie die Industrialisierung zu einem Wechsel zur abhängigen Erwerbsarbeit als vorherrschende Beschäftigungsform führte, wird die De-Industrialisierung als schleichende Entwicklung hin zur Dienstleistungsgesellschaft wieder mehr selbstständige Erwerbsarbeit mit sich bringen. Langfristig wird man also um eine Anpassung der SV-Systeme an die moderne Arbeitswelt nicht herumkommen. Aufgrund des absehbaren Wandels wäre es ein sehr guter Zeitpunkt, um Initiativen wie Unternehmergeist in die Schulen⁷ zu intensivieren und Kindern und Jugendlichen die Selbstständigkeit als gleichberechtigte Erwerbsform zur abhängigen Beschäftigung näherzubringen. Denn diese Gleichberechtigung hat mit dem Siegeszug der abhängigen Erwerbstätigkeit gelitten.

Folgen Sie KfW Research auf
Twitter.

Oder abonnieren Sie unseren
kostenlosen E-Mail-Newsletter, und Sie
verpassen keine Publikation.

Zur Anmeldung

¹ [brand eins 01/2021. Schwerpunkt Abenteuer.](#)

² Brachert, M., Hyll, W. und A. Sadrieh (2020), Entry into self-employment and individuals' risk-taking propensities, Small Business Economics 55, S. 1057–1074, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11187-019-00173-6>.

³ Metzger, G. (2019), [KfW-Gründungsmonitor 2019. Gründungstätigkeit in Deutschland stabilisiert sich: Zwischenhalt oder Ende der Talfahrt?](#) KfW Research.

⁴ Nikolova, M. (2019), Switching to self-employment can be good for your health, Journal of Business Venturing Volume 34, Issue 4, S 664–691, DOI: <https://doi.org/10.1016/j.jbusvent.2018.09.001>.

⁵ Brachert et al. (2020).

⁶ Metzger, G. (2020), [„Gründungsgeist“ bei Jüngeren gestiegen – Rücksetzer durch Corona-Krise absehbar.](#) Fokus Volkswirtschaft Nr. 307, KfW Research.

⁷ [„Unternehmergeist in die Schulen“](#) ist ein Initiativkreis unter Federführung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie.